Abend-Ausgabe.

Berliner Tageblatt.

Nr. 472. Berlin, Freitag, den 17. September 1886. XV. Jahrgang.

Politische Tagesübersicht.

Schutzzöllnerische Beklemmungen und schutzzöllnerische Forderungen.

Eine überaus traurige Schilderung von der Lage der wichtigsten modernen Industrien, der Montanindustrie, liefert der Jahresbericht der Bochumer Handelskammer, deren Bezirk den der Centralpunkte jener Industrie bildet. Die genannte Handelskammer ist eine der eifrigsten Befürworterinnen der Schutzzölle gewesen, und ihr Vorsitzender, der bekannte Commerzienrath Baare, hat eine Hauptrolle in der Bewegung gespielt, welche sich eine Umgestaltung der Handelspolitik des deutschen Reiches zum Ziel gesetzt hatte. Jetzt, nachdem das Schutzzollsystem, das besonders der Montanindustrie nach den Versprechungen seiner Vorkämpfer einen unerhörten Aufschwung bringen sollte, fast sieben Jahre in Wirksamkeit gewesen ist, müssen auch die enragirtesten Schutzzöllner sich zu dem Eingeständniß herbeilassen, daß unter seiner Herrschaft die Verhältnisse der Montanindustrie sich stetig verschlechtert haben. „Von der Eisen- und Stahlindustrie bemerkt der Bericht, daß ihre Aussichten für die Zukunft sehr trübe sind. Ihre Produktionsfähigkeit übersteige erheblich den Bedarf des einheimischen Marktes, der Absatz nach dem Auslande aber drohe sowohl durch immer noch wachsende internationale Konkurrenz, wie auch in Folge des Erstarkens der Eisenindustrie in verschiedenen Ländern noch mehr und mehr zu vermindern."

In diesen Sätzen ist die Situation ganz richtig gekennzeichnet. Allein ist aber die Ueberproduktion, sowie die Verminderung des Absatzes auf den ausländischen Märkten zuzuschreiben? Den Schutzzöllen, welche einmal die Veranlassung waren, daß in Folge der durch sie erhofften Preissteigerung der Produkte der Eisenindustrie Erweiterungen der bestehenden Etablissements und Neugründungen vorgenommen wurden, welche die Produktion naturgemäß vermehren mußten. Was weiter die Verminderung des Absatzes im Auslande anbetrifft, so ist auch diese der Wandlung der deutschen Zollpolitik zuzuschreiben, da die letztere zur Folge hatte, daß sich auch die übrigen Länder mit hohen Zollmauern umgaben und so der deutschen Produktion der Absatz erschwert wurde.

Ein womöglich noch düsteres Bild als von der Eisen- entwirft die Bochumer Handelskammer von der Steinkohlenindustrie. Vom Steinkohlenbergbau wird behauptet, daß er nur mit einer erheblichen Herabsetzung der Löhne — welche auf die Lebensverhältnisse der Bergarbeiter mit ihren Angehörigen, sowie vieler Gewerbtreibenden und Geschäftsleute, deren Wohl von dem Gedeihen des Bergbaues abhängt, unheilvoll einwirken muß — existenzfähig bleibt, wenn die Dinge wie bisher weiter gehen. Den Bergarbeitern, denen die Schutzzöllnerische Aera versprochenermaßen Lohnerhöhungen bringen sollte, werden nunmehr noch weiter Lohnherabsetzungen — zum Theil sind solche schon früher eingetreten — in Aussicht gestellt.

Durch welche Mittel will aber die Bochumer Handelskammer den notheleidenden Industrien Hilfe bringen? Das vermeintliche Allheilmittel der Staatshilfe, dessen Fiasko in der gegenwärtigen wirthschaftlichen Nothlage klar zum Ausdruck kommt, wird wiederum verschrieben. Für die Kohlenindustrie, sagt die schutzzöllnerische Handelskammer, könne die Hilfe, wenn man von einem Kohleneingangszoll absehe, lediglich durch Frachtermäßigungen und Ausfuhrbonifikationen gebracht werden. Daß die Kohlenfrachten schon bis jetzt nahezu auf die Selbstkosten ermäßigt sind, ist für die Kammer kein Hindernißgrund, eine weitere Ermäßigung zu fordern; denn einmal meint sie, daß die Eisenbahnverwaltung kein Recht hat, das Anlage- und Betriebskapital über dem landesüblichen Zinsfuß hinaus verzinsen zu lassen, und andererseits behauptet sie, die mit der Transport-Vermehrung verbundene stärkere Entwickelung der produktiven Kräfte des Bezirks werde den Eisenbahnen lohnende Einnahmen auf dem Gebiete des Personen- und Güterverkehrs bringen. Nach den Grundsätzen der Schutzzöllner sollen also im Interesse der Eisenindustriellen die Staatsbahnen unter dem Selbstkostenpreise arbeiten, die übrigen Steuerzahler also schwer geschädigt werden und verhindern das System der Ausfuhrbonifikationen, das auf anderen Gebieten schon so viel Unheil angerichtet hat, auch bezüglich der Ausfuhr von Steinkohlen zur Anwendung gebracht werden.

Für die Eisenindustrie verlangt die Bochumer Handelskammer ebenfalls Ermäßigung der Eisenbahnfrachten, und zwar in erster Linie für Eisenerze und Kalksteine. Sie erwartet, daß eine von höheren Gesichtspunkten bestimmte Entscheidung der Minister der öffentlichen Arbeiten die für den Fortbestand der Eisen- und Stahlindustrie dringend nöthige Hilfe noch in letzter Stunde bringen werde. „Wenn es nicht gelinge, die Eisen- und Stahlindustrie zwischen Elbe und Rhein intakt zu erhalten, werde kein deutscher Staatsmann das Reich als gesichert ansehen können."

Die Sicherung des Reiches wird also von der Gewährung der Forderungen der Eisenindustriellen abhängig gemacht. Es ist dasselbe Lied, das erklang, als im Jahre 1878 die Herren Baare und Genossen in den Kampf für den „Schutz der nationalen Arbeit" zogen. Gewiß ist eine blühende und aufstrebende Industrie als eine der festesten Grundlagen für den Bestand des Reiches zu betrachten. Mit den von den Schutzzöllnern in Anwendung gebrachten und neuerdings wieder vorgeschlagenen Mitteln kann indeß unserm wirthschaftlichen Leben nicht aufgeholfen werden. Im Gegentheil, es bedarf dazu des Bruches mit dem Schutzzöllnerthum; es bedarf dazu der Rückkehr zu den handelspolitischen Grundsätzen, welche bis zum Jahre 1878 in Deutschland geherrscht haben.

---

* Aus Straßburg wird uns vom heutigen Tage telegraphirt: „Der Kaiser wird auch dem heutigen Manöver nicht beiwohnen. Die Reise nach Metz ist aufgegeben; auch geht der Kronprinz nicht dorthin. Der Kaiser wird am Sonntag nach Baden-Baden abreisen."

Die Fernhaltung des greisen Monarchen von weiteren Anstrengungen dürfte auf ärztliche Rathschläge zurückzuführen sein, die mit Rücksicht auf die vorangegangenen Strapazen und den jähen Witterungsumschlag durchaus geboten erscheinen.

---

* Die Sozialdemokraten im Reichstage setzen ihre Obstruktionstaktik fort. Sie beabsichtigen, nicht nur die Berathung über den spanischen Handelsantrag und den Leipziger Belagerungszustand an der Hand der Geschäftsordnung möglichst in die Länge zu ziehen, sondern gehen auch, wie es heißt, mit der Absicht um, eine Interpellation über die bulgarische Frage einzubringen. Eine solche Interpellation würde unter anderen Verhältnissen auf vielseitige Sympathie und Unterstützung rechnen können; bei der jetzigen Geschäftslage des Reichstags aber und Angesichts der Thatsache, daß der Reichskanzler nicht zur Stelle ist, würde nicht viel dabei herauskommen. Den Sozialdemokraten liegt allerdings weniger an der Sache selbst, als daran, durch Verlängerung der Extrasession Zeit für die Abwickelung der eigenen Parteigeschäfte zu gewinnen und nebenher ihren aus Berlin ausgewiesenen Genossen einen etwas längeren Aufenthalt in der Hauptstadt zu ermöglichen.

---

* Als im ersten Quartal des laufenden Kalenderjahres den hier in Berlin wohnhaften Landtagsabgeordneten die Benachrichtigung über die Steuereinschätzung für das nächste Etatsjahr zuging, waren die meisten von ihnen nicht wenig erstaunt, sich — anscheinend ganz unmotivirt — mit einem um 900—1000 Mark gegen das Vorjahr erhöhten Einkommensbetrage zur Steuer herangezogen zu sehen. Daß nicht Alle von dieser Erhöhung berührt waren, hatte nur darin seinen Grund, daß die glücklich situirte Minderheit für solche Steuerstufen eingeschätzt war, in denen eine Erhöhung des jährlichen Einkommens um nur 1000 Mark in der Besteuerung nicht mehr zum Ausdruck kommt. Von den pekuniär nicht so gut gestellten hier wohnhaften Landtagsabgeordneten wurde natürlich um Auskunft gebeten, worin die Steuererhöhung ihren Grund habe, und da erfolgte die Antwort, die 1000 Mark stellten den jährlichen Ueberschuß dar, den sie an den Landtagsdiäten machten, wenn die durch ihre parlamentarische Stellung bedingten nothwendigen Mehrausgaben in Abzug gebracht wären. Diese merkwürdige Rechnung, die bei einem einzelnen Abgeordneten allenfalls einmal zutreffen kann, im Großen und Ganzen aber doch recht willkürlich erscheint, wollte man sich nicht so ohne Weiteres gefallen lassen, und so wurde zunächst bei der hiesigen Einschätzungskommission für die klassifizirte Einkommensteuer reklamirt. Als von dieser der Bescheid kam, daß es bei der veranlagten Steuer sein Bewenden haben müsse, ging man weiter an die zweite Instanz, an die Bezirkskommission, deren Mitglieder von dem Magistrat und der Stadtverordnetenversammlung gemeinschaftlich gewählt werden. Von dieser Kommission ist nun in den letzten Tagen entschieden worden, daß die Reklamation für begründet zu erachten und die Reklamanten von der Steuer freizulassen seien. Interessant wäre es nun, wenn man herausbekommen könnte, von wem eigentlich die Anregung zu der in unserem Verfassungsleben bisher unerhörten Anrechnung der parlamentarischen Diäten auf das zur Steuer heranzuziehende Jahreseinkommen ausgegangen ist.

---

* In Bukarest wurde gestern Abend 7½ Uhr, wie uns ein Privattelegramm meldet, auf den rumänischen Ministerpräsidenten Herrn Bratiano, als sich derselbe in Begleitung des Abgeordneten Robescu nach Hause begeben wollte, von einem ehemaligen Feldwebel des Geniekorps ein Attentat verübt. Der Feldwebel feuerte auf Bratiano einen Revolver ab, Robescu wehrte jedoch den Schuß ab, wobei er selbst eine leichte Kontusion erhielt. Bratiano blieb unverletzt. Der Attentäter wurde verhaftet und erklärte in dem sofort angestellten Verhör, er habe aus politischen Gründen den Ueberfall unternommen. — Bei dem allgemeinen und großen Ansehen, welches Bratiano in seinem Vaterlande genießt, dürften die „politischen Gründe" wohl nur ein Vorwand des Attentäters, das eigentliche Motiv dagegen nur persönliche Rache sein.

* Wie russische Blätter melden, wurde seitens der russischen Regierung die Verfügung getroffen, daß von jetzt ab sämmtliche ausländischen Konsulate in Rußland mit den örtlichen Behörden in russischer Sprache zu korrespondiren haben.

Die Zustände in Spanien.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

ß. **Paris**, 17. September.

Die europäische Presse beschäftigt sich gegenwärtig viel mit dem Gesundheitszustand der Königin von Spanien und fürchtet das Schlimmste. Demgegenüber berichtet der meist sehr gut unterrichtete Madrider Korrespondent des „Temps", daß die Königin Christine von keiner greifbaren Krankheit, auch nicht einem Lungenleiden befallen sei. Mehrere Personen, welche die Ehre einer längeren Audienz hatten, haben keinerlei Anzeichen einer Krankheit bemerkt. Die Minister, eingedenk der Unkenntniß, in welcher seinerzeit Canovas bezüglich des Gesundheitszustandes des Königs Alphons von den Aerzten gelassen worden war, hätten Mittel und Wege gefunden, sich bei Männern der Wissenschaft über das wahre körperliche Befinden der Königin zu unterrichten. Das Resultat ist, daß keinerlei Anlaß zur Beunruhigung vorhanden, daß die Königin weder krank noch unwohl sei; sie überläßt sich nur mit großer Gewalt und übertriebener Beharrlichkeit dem tiefen Schmerze, den ihr der Tod des Königs

---

Das große Erdbeben in den Vereinigten Staaten.

(Von unserem Korrespondenten.)

++ **New-York**, 3. September.

Es ist wohl kaum denkbar, daß die verschiedenen auffallenden vulkanischen Störungen und Aktivitätssymptome, die uns der Telegraph in den letzten Tagen der vorigen und den ersten der jetzigen Woche von den verschiedenen Punkten des europäischen Mittelmeerbeckens geneldet hat, im Zusammenhange mit den hiesigen gewaltigen Erderschütterungen und sonstigen vulkanischen Erscheinungen der letzten Tage stehen, aber die Wissenschaft wird auch diese Frage in Erwägung ziehen, und ich kann schon von vornherein nur sagen, daß die europäischen Erdbebengelehrten in den diesfettigen Beobachtungen über den Verlauf, die einzelnen Phasen und die geringsten Nebenumstände ein sehr werthvolles, streng wissenschaftlich verwendbares Material finden werden. Unser meteorologischer Signaldienst ist ein so vorzüglicher und ausgedehnter, wie man ihn in der That wohl auf der ganzen Welt nicht findet, und der Major Powell, der vortreffliche und hochgebildete Direktor des geologischen Bureaus in Washington, ist der Ansicht, daß die vorliegenden Beobachtungen über das Erdbeben in der Nacht vom Dienstag auf Mittwoch erhebliche Klarheit in manche dunkle Regionen der Erdbebentheorien bringen werden. Major Powell hat auch bereits seine Meinung dahin ausgesprochen, daß dieses Erdbeben in die Kategorie der sogenannten tektonischen Beben, auch Struktur- und Dislokationsbeben genannt, falle, d. h. also, daß dieses Erdbeben im Zusammenhange stehe mit der stetigen Oberflächengestaltung und speziell eine Aeußerung der beständig thätigen gebirgsbildenden Kraft sei. Doch überlassen wir die Lösung dieser Fragen und Probleme den Herren Gelehrten, die das Studium der Eingeweide unsere Mutter Erde zu ihrer besonderen Spezialität gemacht haben.

Uebrigens möchten wir hier gleich darauf hinweisen, daß es nicht die Beobachtungen des Erdbebens allein sind, welche die Gelehrten in den Bereich ihrer Forschung zu ziehen haben werden, denn die letzten Tage brachten außer dem Erdbeben noch allerhand andere Erscheinungen, die darauf hindeuten, daß im Bauche der Erde nicht Alles in Ordnung ist. Zunächst wurden die Bewohner eines Städtchens im Staate Iowa in nicht geringen Schrecken versetzt durch die plötzliche Gewalt, mit der die sehr tief gebohrten artesischen Brunnen losbrachen; es war nicht möglich, die Fluth zu dämmen, und das Städtchen schwebte sogar längere Zeit in Gefahr, vollständig überschwemmt zu werden; zu gleicher Zeit gerieth auch einer der Geyser im Yellow Stone Park in furchtbare Aufregung. In einer vom 1. September aus Cinnabar in Montana datirten Depesche heißt es: „Am letzten Freitag und Sonnabend hat sich den Besuchern des Yellow Stone Park ein seltenes Schauspiel. Der in Hell's Half Acre belegene Excelsior Geyser, unzweifelhaft der größte Geyser der Welt, welcher sich seit über vier Jahren im Zustande der Ruhe befand, fing am Freitag Nachmittag um 3 Uhr plötzlich an, Wasser und Dampf auszuspeien. Augenzeugen erklären das Schauspiel als ein über alle Maßen großartiges. Der Lärm, welcher den Ausbruch begleitete, war meilenweit vernehmbar, und das in der unmittelbaren Nähe des Berges sich befindende Terrain wurde heftig erschüttert, als wenn ein Erdbeben stattgefunden hätte. Der ausströmende Dampf und das unterirdische Rollen verursachten einen geradezu betäubenden Lärm. Eine ungeheure Wassersäule, gemischt mit Dampf, schoß bis zu einer Höhe von 300 Fuß aus dem Krater des Geysers hervor, und der nur einige Ruthen entfernte Fire Hole River verwandelte sich im Nu in einen Strom heißen Wassers. Das Schauspiel währte bis Samstag Abend, worauf der Geyser wieder sein altes Aussehen annahm. Möglicherweise wird er jetzt wieder Jahre lang ruhig bleiben."

Beachtenswerth ist auch folgende Mittheilung, datirt aus Munich, im Staate Indiana, vom 1. September: „In der Nordost-Ecke von Lawrence County machen sich seit einigen Tagen vulkanische Erscheinungen bemerklich. Unterirdisches Rollen wechselt mit zeitweisen Bewegungen Explosionen ab. Am letzten Sonntag fand auf der Farm des Christian Linkenbach eine solche Explosion statt, wobei der Boden eine Strecke weit aufgerissen wurde, und eine Dampf- und Rauchsäule 60 Fuß hoch in die Luft stieg. Zugleich wurden große Mineralien, Baumstümpfe, Wurzeln 2c. in die Luft geschleudert und ein sehr tiefes Loch in den Erdboden gerissen. Unter den Trümmern fand man Eisenstücke, und man schließt daraus, daß sich in der Nähe eine Erzader befinde."

Wenn man der Ansicht des Herrn Powell beipflichtet, daß das große Erdbeben ein tektonisches ist, so haben die obigen Erscheinungen allerdings wohl kaum etwas mit dem Erdbeben zu thun, aber da die Herren Gelehrten unzweifelhaft auch jenen kleinen Revolten ihre Aufmerksamkeit widmen werden, haben wir es für unsere Pflicht gehalten, auch an dieser Stelle darauf hinzuweisen.

Das Erdbeben vom 31. August ist nicht so sehr durch die verheerenden Wirkungen, die es an einigen Stellen angerichtet, bemerkenswerth, als vielmehr durch die ungewöhnliche Ausdehnung des gleichzeitig erschütterten Theiles der Erdrinde. Wie es scheint, bildet der Mississippi die Scheidegrenze, aber der ganze östlich vom Mississippi gelegene Theil der Vereinigten Staaten, von Alabama an bis tief nach Kanada hinein, wurde, und zwar genau um dieselbe Zeit, affizirt, und wie der Sachverständige, der schon erwähnte Major Powell, versichert, hat man seit Menschengedenken noch niemals ein Erdbeben von auch nur annähernd so großer Flächenausdehnung beobachtet.

Hier in Newyork spürte man das Erdbeben am Dienstag Abend (einige Minuten vor 10 Uhr) sehr deutlich, aber glücklicherweise kamen die erschreckten Bewohner der Gegend, die hauptsächlich betroffen wurde, mit dem bloßen Schrecken davon; zufälliger Weise machte sich der Stoß im sogenannten Polenquartier am meisten bemerkbar, und die ungebildeten Bewohner desselben, die in ihrer Angst nicht anders glaubten, als daß die Welt untergehe und das jüngste Gericht anfange, warfen sich jammernd und auch halbnackend auf die Straße nieder und heulten und beteten und starrten angstvoll zum dunklen Himmel empor, da sie jeden Augenblick glaubten, der Erzengel Michael werde da oben erscheinen und mit der berühmten Tuba das Zeichen zum Beginn des jüngsten Gerichts geben. Doch dieser Kelch ging noch mal an ihnen vorüber, und ähnlich gnädig verlief auch das Erdbeben in den übrigen Gebieten bis auf einen schmalen Streifen im Staate Süd-Karolina, auf dem leider nicht nur die schöne Stadt Charleston, die bedeutendste See- und Handelsstadt des Staates, sondern auch die Hauptstadt Columbia und das Städtchen Summerville, einige 20 englische Meilen von Charleston entfernt, lagen. Diese drei Plätze sind böse mitgenommen, aber am schlimmsten hat die Katastrophe doch in Charleston gewüthet.

In den noch in der Dienstag Nacht eintreffenden Depeschen hieß es, daß die telegraphische Verbindung mit Charleston unterbrochen sei, und als auch am Mittwoch Morgen noch keine Depeschen eintrafen, da wuchs die Aufregung von Stunde zu Stunde, auf den Börsen in der unteren Stadt dachte man nicht an Geschäfte, immer von Neuem versuchte man es wieder, in telegraphische Verbindung zu kommen, aber auf keine Depesche lief eine Antwort ein. Dazu verbreiteten sich die unheimlichsten Gerüchte; es hieß, die ganze Stadt sei zerstört und nach dem Erdbeben habe eine furchtbare Springfluth die ganze Stadt mit Mann und Maus ins Meer gerissen. Endlich, gegen 11 Uhr, liefen die ersten direkten Depeschen ein, und Allen fiel ein schwerer Stein vom Herzen, denn wenn die Nachrichten auch traurig genug klangen, das Schlimmste war doch nur ein Gerücht gewesen, die Stadt stand noch, wenn auch zum größten Theil in einen Trümmerhaufen verwandelt, und von den 60,000 Einwohnern waren doch höchstens 40—50 ums Leben gekommen und einige hundert mehr oder weniger verwundet worden. Da konnte man ja wieder beruhigt aufathmen.

Die Charlestoner aber müssen eine entsetzliche Nacht durchgemacht haben! Wenige Minuten vor sieben Uhr traf die Stadt der erste